

Durcharbeitung. Wir werden über die ganze Geschichte des Benediktinerordens im Elsaß und in einem Teil von Baden unterrichtet. Vier bedeutende badische Abteien gehörten nämlich bis zum 19. Jahrhundert zum Straßburger Diözesanverband und waren dadurch mit den elsässischen Klöstern zusammengeschlossen. Das Gebiet war einst an Benediktinerklöstern ungewöhnlich reich und deren Gründungszeit ist sehr interessant. Bis zum Beginne des 12. Jahrhunderts entstanden im Elsaß 13 Benediktinerabteien, 7 Priorate und 5 Frauenklöster. Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts kamen durch den Einfluß Clunys noch eine Abtei, 3 Priorate und 4 Frauenklöster dazu. Merkwürdig, mit dem Auftreten der Zisterzienser hörte mit einem Schläge jede Neugründung auf, obwohl gerade damals die Benediktinerklöster des Elsaß durch die Reformen von Cluny und Hirsau ihre schönste Blüte erlebten. Die bisher ganz lose nebeneinander bestehenden Klöster wurden zuerst durch die bekannte Bulle des Papstes Benedikt XII. zusammengeschlossen und der Provinz Mainz-Bamberg zugeteilt. Aber ein Zusammengehörigkeitsgefühl ist dadurch den einzelnen Klöstern gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Ganz anders, als sich seit 1458 allmählich die meisten Klöster der Bursfelder Reform anschlossen. Doch auch ihr gegenüber dauerte der Erstlingseifer nicht sehr lange, die Bindung wurde bald wieder gelöst, bis die Reformbestrebungen des Kardinalbischofs Karl von Lothringen 1592 zu einem erneuten Anschluß drängten. Als der Erzherzog Leopold Bischof von Straßburg wurde, schien ihm die Reform seiner Benediktinerklöster als ein ganz vordringliches Bedürfnis, aber er sah sie nicht im Anschluß an Bursfeld. Er wollte hiefür eine eigene Diözesankongregation, welche seit 1621 immer klarere Formen annahm, bis sie 1624 ins Leben treten konnte, ohne daß für deren Statuten die päpstliche Genehmigung eingeholt wurde. Dadurch kam Unruhe in die Kongregation, lange wogten die Kämpfe hin und her, immer wieder tauchte der Anschlußgedanke an Bursfeld auf, immer wieder suchte die bischöfliche Behörde demselben entgegenzutreten, bis schließlich um 1680 die Beziehungen zu Bursfeld vollständig abgebrochen wurden und hernach, freilich sehr spät, erst 1728, die Statuten der Straßburger Kongregation die päpstliche Bestätigung erhielten. Es war eine lange Bindung zum Segen der Klöster und des Ordens gedacht, aber die Zeitströmung wurde immer klosterfeindlicher gefärbt, schon das französische Reformdekret von 1768 besiegelte das Los aller alten Orden und die Revolution ließ sie 1792 tatsächlich von der Bildfläche verschwinden. Dem Straßburger Reste, den 4 rechtsrheinischen Abteien, gab dann 1803 der Reichsdeputationshauptschluß den Todesstoß. So konnte die Straßburger Kongregation nicht allzu lange ihren segensreichen Einfluß ausüben. Daß sie ihn wollte und auch vermitteln konnte, zeigt das Kapitel über den Anschluß der vereinigten Klöster Murbach und Luders. Nur neun Jahre hielt es die Fürstabtei im Kongregationsverband aus, ihr hochadeliger Charakter vertrug eine solche Bindung ebensowenig wie eine andere mit der Schweiz, er drängte zur Säkularisation, zur Verwandlung in ein Ritterstift, welche 1761 beantragt und 1764 auch tatsächlich erreicht wurde.

München.

Dr. M. Hartig.

**Büniger, Fritz**, Admonter Totenroteln (1442—1496) (Beiträge z. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens 19), Aschendorff-Münster 1935, 8°, VIII u. 400 S. Geh. 19,50.

Das gegenseitige Gedenken der Verstorbenen hat in der Jüngerschaft St. Benedikts nicht erst mit Odilo von Cluny begonnen. Schon die Klöster der Karolingerzeit hatten ihre Gebetsverbrüderungen und ihr gegenseitiges Totengedenken. Das Mittelalter steigerte — anscheinend gerade in den bayerischen Stammlanden — die gegenseitigen „Todesanzeigen“ aufs Höchste durch das Institut der Totenroteln. Im Archiv des steiermärkischen Klosters Admont haben sich solche Roteln in seltener Zahl und Umfang erhalten, von denen eine Kostprobe schon vor vielen Jahren in diesen Blättern

geboden wurde (5. Jahrg. 1884). Fünf Roteln liegen nun in vollständiger wissenschaftlicher Ausgabe, die keine kleinen Anforderungen an die Geduld und Lesefähigkeit des Herausgebers stellte, vor. Ihr Hauptwert liegt in den Angaben des Personalstandes der einzelnen Klöster, der auch für familien-geschichtliche Forschungen von Bedeutung sein kann. Vielfach aber geht die Angabe nicht über die bloße stereotype Mitteilung der Ankunft des Rotelboten hinaus (vgl. S. 12 ff.), die kaum druckwert erscheint, wie auch die Register über die Patrozinien der Klöster wie die Sprengelzugehörigkeit. Um so willkommener ist das nach Familien- wie Vornamen angelegte Namenregister, das wie die Arbeit selbst von einem seltenen Fleiß zeugt. In der Literaturangabe (S. 243 f.) vermißt man die bekannte *Germania Pontificia* Kehr-Brackmanns sowie die oft übersehenen amtlichen Kunstdenkmäler, die vielfach die besten Literaturangaben bringen.

München.

R. B.

**Plogaerts**, Th., *Les Moniales de l'Ordre de Cîteaux dans les Pays-Bas Méridionaux depuis le XVI<sup>e</sup> siècle jusqu'à la Révolution française. De 1550 à 1800 d'après les rapports des élections abbatiales.* Livre I: Les Abbayes Brabançonnnes (XXIV u. 409 S.). L. II: Les A. en Flandre (524 S.). L. III: Les A. en Wallonie (374 S.). 8°, Imprim. Cisterc. Westmalle 1936/37.

Wer sich geduldig durch den Titel dieses von der belgischen Universitätsstiftung subventionierten Werkes durchgelesen hat, ahnt, daß es sich methodisch von ähnlichen Materialsammlungen unterscheidet. Ist die Frühgeschichte der südniederländischen Cistercienserinnenklöster nur mehr in groben Zügen zu zeichnen, weil in den Glaubenskriegen des 16. Jahrhunderts die meisten Archivalien untergingen, so steht für die zweite Periode ihrer Existenz eine geschlossene Folge von Dokumenten zur Verfügung, weil seit Karl V. die Äbtissinnenwahlen staatlich geregelt und protokolliert wurden. Für das 18. Jahrhundert sind außerdem die kirchlichen Visitationsprotokolle erhalten. Aus dem Zusammenhalt beider Quellen ergibt sich eine klare und volle Einsicht in die äußere Entwicklung, den Personalstand und das innere Leben der zahlreichen, meist kleinen Konvente. Für 11 Klöster in Brabant (5 andere sind anderweitig behandelt worden) 13 in Flandern und 10 in Wallonien erfahren wir alles Wissenswerte, wenn auch nichts Weltbewegendes, so doch fast durchwegs Erbauliches. Fleiß, Treue und Urteilssicherheit des Verfassers, Pfarrers in Corbais, sind bewundernswürdig.

H. L.

**Lang**, Gustav, *Geschichte der württembergischen Klosterschulen von ihrer Stiftung bis zu ihrer endgültigen Verwandlung in Ev.-theol. Seminare.* Kohlhammer, Stuttgart 1938, 8°, XVI u. 584 S., 1 Karte.

Wer die Eigenart schwäbischen Geisteslebens im allgemeinen und des württembergischen Protestantismus im besonderen verstehen will, wird vorliegende, auf reichem Aktenmaterial beruhende Arbeit kennen müssen. Als Herzog Ulrich seit 1534 von dem landesherrlichen jus reformandi Gebrauch machte und die 14 Benediktiner- bzw. Zisterzienserklöster seines Gebietes in seine Verwaltung nahm, beabsichtigte und erreichte er nur eine Sanierung seiner Finanzen. Sein Sohn Christoph aber, innerlicher am Anliegen der Reformation interessiert, errichtete ein „Mannsklösterdepositum“ das schließlich den Charakter einer Schulstiftung für Unbemittelte, die sich auf das Theologiestudium im Tübinger Stift vorbereiten sollten, annahm. Eine Restitution an die katholischen Mönche zwischen 1629 und 1632 hob die neuen Schulen zunächst wieder auf. Erst nach dem Westfälischen Frieden wurden 4 davon wiedererrichtet. Spätere kath. Herzoge änderten den Stand nicht mehr. Die spätere Entwicklung interessiert als Parallele zum geistlichen Seminarwesen bei uns Katholiken. Hierorts sei deshalb nur auf die Nachrichten hingewiesen, die wir zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Klöstern wie Hirsau, Blaubeuren,